



Reiterstein von Hornhausen

Zweitausend Jahre deutscher Kunst

Von Prof. Dr. Hans Riemer

Zweitausend Jahre sind es beiläufig, daß die germanischen Stämme, die sich später zum deutschen Volke verdichten sollten, in die Geschichte eingetreten sind. Und wie wechselseitig die Geschichte des deutschen Volkes gewesen sind, immer waren sie umleuchtet von einer Atmosphäre hoher Beistigkeit, der Entfaltung der deutschen Seele in der Philosophie, in der Poesie, in der Musik, in der Kunst.

Oft eigenwillig, hintergrundig, geheimnisvoll ist die deutsche Kunst, wie die tiefe, räthelhafte germanische Seele, dann wieder, ein leuchtender Sonnenchein über den noch gewitterfeuchten Landesheit, folgen Epochen der Abklärung und formalen

Läuterung, Epochen der Ausgeglichenheit und Harmonie.

Man kann mit Einsicht und Wissen die deutsche Kunst zergliedern in allen ihren Besonderheiten der Landschaften, Stämme, Zeiten und Persönlichkeiten, all das herausfinden, was der Verstand im Künstlerischen zu finden und festzuhalten vermag; es wird immer ein unverächtliches Thema der Wissenschaft bleiben jedes einzelne Faktum, als eine bestimmte Stufe des Werdens, als ein historisches aufzuzeigen; es wird aber als die höhere und dankbarere Aufgabe zu erachten sein in einem überhistorischen Sinn, wie Nietzsche meint, das Ewige und Bleibende im rast-

losen Fluss des Werdens zu erleben, das Künstlerische also und das Deutsche in der Fülle der Erscheinungen.

Die Freude am unendlichen Rhythmus der vielfach verschlungenen Linie, an der Phantasie des Tierornaments, die die germanische Kunst der Völkerwanderungszeit beherrschte, war so wenig verklungen, daß sie sich an Pfeilern und Kapitälern in den Buchmalerei und an den vielfältigen Werken der Kleinkunst der Epoche, die wir mit großerem Recht die germanische als die romanische nennen würden, voll geheimnisvollen und unentzifferbaren Zaubers behauptet. Aber das bringt nur um so mehr zum Bewußtsein, daß damals

Under der linden

von WALTHER VON DER VOGELWEIDE

Under der linden
an der heide,
dā mīser zweier hette was,
dā māngest ic vinden
schöne heide
gebrochen bluomen undē gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schöne sanc dia nahtegal.

Ich kann gegangen
zu der auue:
dā was mit fiedel kommen ē.

dā wurt ich empfungen
hēre frauwe,
daz icl bin selic iemer mē.
hüster mich? wohl füsentstuntz:
tandaradei,
seht wie röt mir ist der munt.

Dō het ic gemacht
also riche
von bluomen eins bettestat.
des wirt noch gelachet
inneleicht,
kunst iemen an daz selbe pfat

bī den rōsen er wol mar,
tandaradei,
merken wā mirz houbet lie.

Daz ic li mir lege,
wesex iemen
(mit enwelle got!), so schunt icl mich.
wes ic mit mir pflege,
niemer niemen
bevnde daz, wan ic mit icl,
und ein kleinez vogellin:
tandaradei,
daz mac wol getrunne sūt.



gäden, immer aber aus polaren Gegensätzen von Zettel und Einschlag, schicksalhaft Gewebten, wurde zum Lieblingsausdruck dieser Zeit.

Die mit Gefühl und Bewegung geladenen Linienstürme der Apokalypse Dürers waren kaum verklungen, da bereitete sich im Geiste desselben Dürer jene zweite große Klärung und Tektonisierung von Raum und Körper in der deutschen Kunst vor, die der deutschen Klassik des 16. Jahrhunderts die unerlässlichen Grundlagen schaffen sollte. Die Probleme der neuen Anschauung von Raum und Körper lagen in der Luft, aber Dürer griff sie auf mit unerhöhte Kraft, sammelte, klärte und vertiefte sie und Italien konnte auf dieser Entwicklungslinie wertvolle Anregungen geben infolge, als die gleichen Probleme von Raum- und Körpergestaltung auch im

Norden die schöpferischen Geister beschäftigten.

Dürer hat mit großer Energie diese Probleme in Angriff genommen und gerichtet für die deutsche Kunst gelohnt und er blieb dabei in Haltung und Ausdruck sich selber treu, in jeder Linie deutsch. Der jüngere Holbein, getragen von der fortgeschrittenen Zeit und infolge seines schwäbischen Blutes italienischer Linien Schönheit besonders wahlverwandt, hat manches Motiv ganz groß geprägt; die Damone Grimenwald war dieser Welt der melodischen Linie innerlich fremd: er hat in der Kraft des seelischen Ausdrucks und in der Poesie und Mystik der Farbe sein Höchstes gegeben.

Dürer und Holbein auf der einen, Grimenwald auf der anderen Seite: das sind die beiden großen Möglichkeiten der

deutschen Kunst des 16. Jahrhunderts. Meisterwerke von überzeitlicher Größe und Bedeutung sind damals geschaffen worden. Höchste Fülle, Eindeutigkeit und Sättigung der schönen in sich begrenzten und sich selbst genugenden, von der Abnung des Ewigen umhüllten Bildform war erlaubt und erlaubten deutschen Künstlern notwendiger Ausdruck ihrer feierlichen Reichtums geworden.

Aus tausend Quellen sprang und sprudelte das deutsche Kunsterfühl als der Barock lästiger urteilte über Adel und Würde der Einzelheit und allen Nachdruck legte auf die Einbindung des einzelnen ins große Ensemble, ins „Gesamtkunstwerk“, auf den triumphalen Zusammenhang von Architektur, Plastik und Malerei und als die Malerei selbst die Einzelgestalt wieder als etwas vom Ganzen Bedingtes, von der Atmosphäre umspielt und in seiner Farbigkeit Modifizierte erlebte. Geniale Raum schöpfungen von einer Vielseitigkeit und einer die Phantasie anregenden Kraft ohnegleichen entstanden damals und das italienische Vocabular wollte wenig bedeuten, da die Syntax, die geistige Formel der künstlerischen Gestaltung, als einer dynamischen und ganzheitlichen, tiefen Sehnsüchten des deutschen Menschen weitgehend und überzeugend entgegenkam.

Und wieder folgte, diesmal von langer Hand her vorbereitet von Philosophie und Literatur, die Besinnung auf das schöne, im höchsten Reichtum einfache und harmonische Sein. Der Klassizismus und die ihm in der optischen Ausdrucksweise wesensverwandte Romantik zeigten, welch schöne und reine Blänge, freiheitlich seltene und erlesene Degabungen dieser Seite der deutschen Seele wiederum entlocken konnten. Die Möglichkeiten der deutschen Kunst sind weltweit. In Goethe selbst lebte eine faustische und eine apollinische Seele. Und wie die ruhelos schweifende und unbefriedigt suchende Seele jahnsche Widerpiel findet in manch schönem Blatt der Romantik voll drängender Dynamik, so ist die zeitlose Schönheit mancher Bauten Schinfels und Klenzes, der reine und reise Klang einer Komposition Oliviers die künstlerische Parallele zur Späbigene und zum Tafo, erlesenen Geistern Bedürfnis und Lebenslust — deutsch alle beide. Und dieses Heraustreten der zwei deutschen Möglichkeiten, die schon in der Klassik des 15. und in der Dynamik des 16. Jahrhunderts sich offenbarten, die im 16. Jahrhundert in Holbein und Grimenwald, im 19. in Klassiz und Romantik ihre Besättigung fanden, geben fingerzeig und Richtung durch die Fülle der Erscheinungen im 19. und 20. Jahrhundert. Neben dynamischen, faustisch drängenden und fürmenden Dingen entstehen abgeklärte, klassische Werke von zeitloser Schönheit bis zum heutigen Tag; ihnen gehört in besonderer Weise die Liebe des Führers.



Albrecht Dürer



Mädchenbildnis

Holbein

Liebe im Dichterbrief

Dat du myn Leysten bist...

Johann Gottfried Herder an Karoline Flachsland:

... Ein einsamer Mensch verfällt sehr leicht, und ein Mensch von starkem Charakter kann um so tiefer fallen, je höher er sich erheben konnte: aber wenn ihn ein Engel umwandelt, so unschuldig und gütig und voll und gesund wie die blühende Natur, so fällt er nicht, so hat er ein wohlältiges, schönes Wesen vor Augen, der er den kleinsten Teil seines Tagewerks weihet, die ihm mit sich selbst eins zu sein lehrt, und ihm gleichsam immer das Ziel von Augen hält, wohin er sich vervollkomme...

Karoline Flachsland an J. G. Herder:

... Was soll ich sagen? Du wartest auf einen Wink, auf den Aufschluß meiner Seele? Was soll ich sagen, Engel meines Lebens? Weißt Du denn nicht, daß Du handeln kannst, wie Du willst, Lieber, daß ich nur ganz nach Deinem Willen, nach Deiner Einrichtung lebe — daß ich in einer armen niedrigen Hütte schwarzes Brot mit Dir esse und gesundes Wasser mit Dir trinken will und ebenso glücklich und vielleicht glücklicher sein werde als im Glanz der Welt...

Friedrich Schiller an seine Frau Charlotte:

... Auch meine Liebe ist still, wie mein ganzes übriges Wesen — nicht aus einzelnen raschen Aufwallungen, aus dem ganzen Zusammenhang meines Lebens wirst Du sie kennen lernen... Es wird noch ein schönes Studium für uns beide geben, bis

Wilhelm von Humboldt an Johanna Motherby:

... Ein wunderbarer Zufall oder vielmehr ein Schicksal, dem ich immer dankbar sein werde, hat mir Sie zugeführt, es ist durch Sie vieles in mir entstanden, das ich nie gedacht hatte, und nichts, was ehemals in mir war, hat sich gehemmt und unterdrückt gefühlt... Es gibt leidenschaftliche Augenblicke, von denen Ruhe und Glück fern sind, die aber, wer das wahre Leben versteht, nie aus sich wegwünscht... Es ist nicht notwendig glücklich zu sein, aber unerlässlich, seine eigentliche tiefe Bestimmung zu erfüllen... Die Bestimmung aber ist in jedem Menschen eine eigne, auch findet man sie nie, wenn man danach sucht... Es gibt Gedanken, die Sie immer umgeben, und Gedanken stärken auch in der Ferne. Es gibt nur zwei unveränderbare Dinge: Die Sterne im Himmel und die Liebe und Treue des Weibes auf Erden...

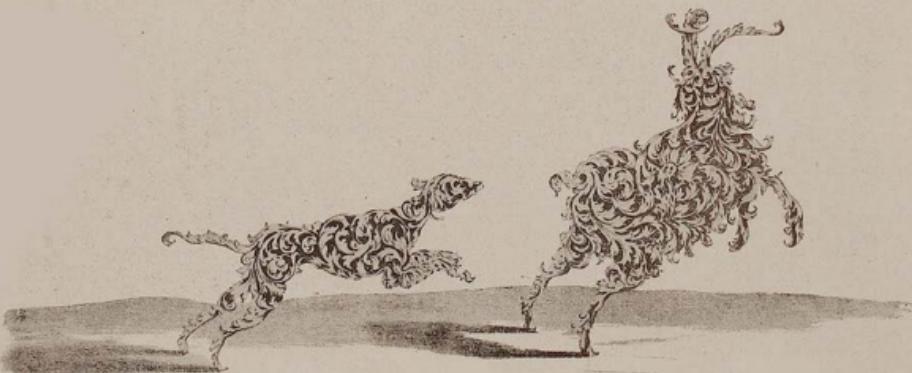
Susette Gontard (Diotima) an Friedrich Hölderlin:

... Selbst durch meine tiefsten Gedanken finde ich nichts Wünschenswertes, als die innigste Beziehung der Liebe. Denn was kann uns leiten durch dies zweideutige Leben und Sterben, als die Stimme unseres besseren Wesens, welches wir einer gleichem liebenden Seele anvertrauen, diese Stimme, die wir aus uns selbst nicht immer hören können. Verbunden sind wir stark und unveränderbar im Schönen und Guten, über alle Gedanken hinaus im Glauben und Hoffen... So lieben wie ich Dich, wird Dich nichts mehr, so lieben wie Du mich, wirst Du nichts mehr...

Nikolaus Lenau an Sofie:

... Solche Stunden bestimmen das Herz zugleich mit einem Übermaß von Lust und Leid, daß das verwirrte nicht weiß, ob es bluten soll oder lachen, und verzweifeln

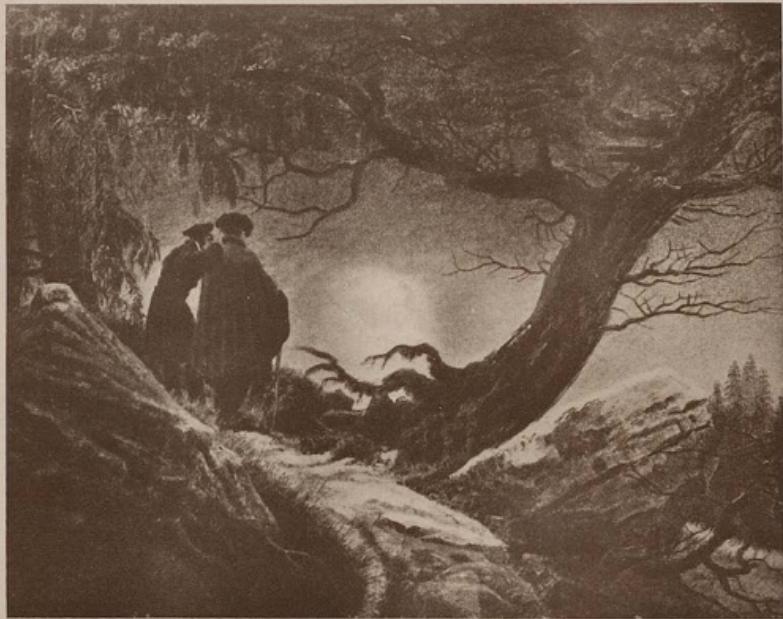
(Fortsetzung Seite 509)





Gartenfigur, Würzburg

Ferdinand Dietz



Zwei Männer, den Mond betrachtend

Kaspar David Friedrich

Beim lautlosen Krähen des Messinghahns

Ein Traumstück von Georg Breitling

In einem niederen Schel zu hocken, in einem niederen, schwarzen Lederschel, und das heiße, braune Getränk zu schlürjen, und ein Buch in der Zahn zu halten, ein aufreisendes, begehrlich machendes, ein verwegenes Buch, und an den Wänden, ringraumber an den vier Wänden nichts als Bücher, viele Bücher, schwarze und rote und gelbe Bücherrücken, zusammen gewachsen zu einem großen Tier, das dampfend lauert und gestreift ist wie ein Tigertier! Der Baffee rinnt mir wie Gift in die Finger spitzen, daß sie bebten, und ich dürfte kein glattes, hauweisces Blatt Papier anstreichen, es gäbe braune Flecken, rund und pestifarben wie Auszaj, so brodelt mir der Baffee in den zitternden Fingerkuppen. Über das Buch, das ich lese, das hizige, brandrote, schwelende Buch wird von dem Gift nicht gefärbt. Ich darf einen wilden Wirbel auf dem Deckel schlagen, einen Fingerspizentrolller, einen rasen Vägelparademasch, es bleibt keine Spur zurück. Und wieder klappe ich das

Buch schnell und schnappend zu, daß eine grelle Löhe, die zwischen zwei brennenden Seiten herausfahren will, erstickt, bevor sie mich und das Zimmer und das große Büchertigertier versengt und veräschst.

Auf dem Messingalmsbecher aber schlägt ein Hahn die Flügel, kräht mit krümmem Schnabel lautlos, und das Tigertier faucht ihn an, den Vogel mit den Messingfedern. Der flattert und flügelt und sperrt den Schnabel drachengroß auf zu seinem lautlosen Kräh.

Ich habe kein Gewicht mehr, ich schweben, wie ich nun wieder eine Tasse leere. Der Hahn ist auf den Schrank geflügelt, hoch hinauf, und wie eine summe Trompet schmettert er sein Ritterifi. Ich will die die schönen, langen Federn ausreißen, graum und wulstig, eine nach der andern, hübsch der Reihe nach, und will dir mit deinen eigenen Federn, mit einer Handvoll deiner eigenen Federn den Schnabel stopfen, und dem Tiger will ich mit der längsten und buntesten der Federn den

blutroten Raden fügeln, daß er seine Augenäugen rollt und mit dem Schwanz schlägt, das komische Vieh — und wie ich lachend zwischen dem gerupften, armelosigen Messinghahn und dem gereizten fauchiger immiten und in der blauen Luft schweben, glüht tief unter mir wie ein Vulkan die atmende Tabakspfeife.

Das Buch liegt nun wieder ausgeschlagen vor mir, wie vor dem Pfarrersgesch in der dämmrigen Kirche der große, edelsteinbesetzte Schweinslederband, den ein scharlachrot gewandetes Kind auf Kinderarmen herbei schleppte, und daraus der Schwarzwolf dunkeltonende Worte hebt. Und ein wilder Satz aus dem Buch vor mir sieht mir ins Gehirn wie eine brennende Nadel, und dem Nadelstich folgt ein Peitschschuß, und noch ein Peitsch schwirrt, und noch einer, und mit zitternden Schäften stecken sie mir im Kopf, daß mir das Blut das Haar feuchtet, warm und flebrig. Und der Gockelhahn kräht wieder lautlos, und der Tiger funkelt, und auf

einmal ist mein Herz aus Glas, und die Pfeile können mir nicht mehr wehtun, prallen ab von mir, klirrend, schispernd, und mit den Füßen werfe ich sie raschend durcheinander, wie Schilfstroh, scharf knackend wie Schilfstroh, und gellend darüber kräht flügelschlagend der betrunkene Messinghahn.

Hier, hier oben, auf der linken Seite des Buches, beginnt ein neuer Abschnitt, und das erste Wort des ersten Satzes fängt mit dem Buchstaben O an, und der Buchstabe O ist groß und rund und mächtig, wie ein Krug, wie ein Faß, wie eine Tonne, gewölbt und gebähnt, und aus dem O heraus, wie Diogenes aus seinem Haus, kommt nicht ein härtiger, glasköpfiger Mann im schmutzigen Rock des Weisen, kommt eine Frau im gelben Gewand, und steht an der Schwelle der O-Tonne, mit weißen Blumen in der Faust mit einem Strauß weißen Blumen in beiden Fäusten, und ich rufe ihr zu: Dringeblieben, du Tote! Siehst du nicht, daß dir hier die weißen Blumen gelb werden wie dein gelbes Gewand? Nun wird die Frau traurig, aber das mag ich nun gar nicht, und mit einem Sprung sage ich neben dem Hahn

auf dem Bastein, schlage mit den Flügeln wie er und krähe unhöflich: Marisch! marisch! zurück!

Die Frau hebt mir die Blumen entgegen, bittend, aber dann läßt sie die Arme sinken, ergeben, und eine Träne rinnt ihr über Gesicht, und dann wendet sie sich, und zieht frierend die schmalen Schultern zusammen, und durch das Buch-

An der Brücke stand . . .

An der Brücke stand
jüngst ich in brauner Nacht.
Fernher kam Gesang:
goldener Trophen quoll's
über die zitternde Fläche weg.
Gondeln, Lichter, Musik —
trunken schwamm's in die Dämm'rung
hinaus . . .

Meine Seele, ein Saitenspiel,
sang sich, unsichtbar berührt,
heimlich ein Gondellied dazu,
zitternd vor bunter Seeligkeit.

— Hörte Jemand ihr zu? . . .

Friedrich Nietzsche

stabenportal des O geht sie zurück in ihr papierenes Totenreich, und geht und geht und wird kleiner und kleiner und verdämmt im rötlichen Dunkel.

Hinunter auf die Straße, hinab die knarrende Treppe, durch die schlängende Tür ins Freie! Wie donnert die Stadt! Wie sich die Mar grünschäumend an der Brücke bricht! Sie kommt vom Gebirge und hau mit platzhirmenden Säuden, mit derben Gebirglerprägen an die Pfeiler. Das spricht bis zu mir heraus, frisch wie Eis, und der Raussedunst steigt aus meinem Kopf und kräuselt sich zu kleinen Wolken, und die Vögel, die durch dies seltsame Abendgewölk streifen, taumeln und verfehlten die Brummfliege.

Aus den Anlagen kommt die Lebendige, und ihr gelbes Kleid flattert diesmal wie die Fahne beim Einzug des Kardinals. Tief in das Grün der Sträucher und wippenden Büsche dringen wir, und wie ihre Lippen einen Seufzer formen, schau ich auf das kreisende Rot ihres Mundes, rund wie das Wurfschwert, das hinter uns zusammenschlägt, während wir atmend und liegend und liebend verdämmern wie im brennenden O.





Goethekopf

Schadow

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KÄMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Serenade im Schmuckhof

Den ersten warmen und garantiert regenfreien Münchener „Maien“-Abend dieses Jahres, der mit 8 Wochen Verspätung am Mittwoch, den 28. Juni fällig gewesen war, hat die aufmerksame Leitung der Kämeradschaft der Künstler für ihre erste feierliche Serenade im Schmuckhof des Künstlerhauses ausgewählt, als ob sie neben anderen, von den Kameraden dankbar begrüßten Vergnügungen noch eine besondere Vereinbarung mit den Wettermächten abgeschlossen hätte.

Der völlig südländisch anmutende Schmuckhof unseres herrlichen Künstlerhauses, das sich an diesem Abend wieder einmal als ein prächtiger neuer Besitz der Stadt der Deutschen Kunst bewährt, hat gegenüber seiner früheren Gestalt an architektonischer Geschlossenheit viel gewonnen und ist heute in seiner ganzen Anlage ein (sowieso) freilichtsaal für Feste eines nicht allzu großen Kreises geworden, der jedem eine ausgezeichnete Aufführung und vom Lärm der Straße kaum berührt wird. Hier ist eine, bisher in München fehlende, intime Feierstätte für jede Art von Kämerkunst gewonnen worden.

Hunderte von Mitgliedern und Gästen hatten sich im Parterre und auf der Pergola-Galerie des Schmuckhofes zu diesem der Tonkunst aus Renaissance und Rokoko gewidmeten Serenadenabend, eingefunden. Karl Schleifer, als fundiger Programmleiter schon häufig bewährt, ist als Kapellmeister und Organist ein ebenso rühriger Mithelfer lebender Komponisten wie des großen germanischen Musikerherren der Vergangenheit, als welcher er sich diesmal

wieder bewährt hat. Tanz und Liebe schufen den harmonischen Grundriff des reizenden Abends, der mit einer aus zehn knappen Sändchen bestehenden Tanzsuite von Johann Philipp Breyer, einem jäschischen Meister des siebzehnten Jahrhunderts, einlang und mit ein paar Contre-Tanzen Mozarts, wo sich Flöte und Trompete zu den Streichern gesellen, abschloss. Wunderhöhe Gefänge der deutschen und englischen Renaissance, Madrigale von Dowland und Liebeslieder von Hassler u. a., standen von Handel und Bocherini unterbrochen, dazwischen. Zur Durchführung vereinigten sich mit Schleifer das Solotrio seiner Kreuzchors, angeführt von Elisabeth Thomas, schönem Sopran, das treffliche

Schuster-Woldan-Quartett mit einigen weiteren Instrumentalisten und eine von Maja Lex eingespielte kleine Gruppe von jungen Mädels der Günther-Schule, die, gleichsam improvisierend, ein paar instrumentale Tänze im Zeitstil mit ihrem anmutigen Bewegungsspiel begleiteten.

Es war ein echter Münchener Sommerabend, bei dem, wie wir es uns wünschen, Jugend und Nachwuchs gewichtig beteiligt waren.

Er verdient die baldige Wiederholung!

Dr. Ernst Leopold Stahl

Die Kämeradschaft am Tag der Deutschen Kunst

Wir haben bereits in Folge Nr. 27 begonnen, die Namen jener Künstler aufzuzählen, die den Tag der Deutschen Kunst in München gestalten helfen. Diese Reihe sei hier fortgesetzt:

Die Mitterbauer an Festen, „2000 Jahre Deutsche Kultur“:
Bildhauer: Anton Stöckl; Georg Charlot; Alois Dorn; Gunar Dietz; Ferdinand Fitter; J. Rapp; H. Ley; Roland Preissler; Hans Röhr; Hans Schäfer; Paul Preissler; Anton Hitler; Prof. Käthe Kollwitz; Ernst und Howard Otto Straub; Siegfried Kübler; Erma Laurenty; Otto Löwenhauer; Mayer-Fassold; Hannes Müller; Karl Neher; Paul Nauen; Paul Nauen; Paul Nauen; Oskar Röhl; Hermann B. Röhr; Georg Walter; Karl Wady; Barbara Schmid.

Kunstgewerberlämmer: Marcell Adam; Margarete Hahn; Anna Beyer; Manfred Eickemeyer; Max von Gosen; Wilhelm Herrmann; Hermann Lenz; Sophie Lenning jr.; Annemarie Ludwig; Erna Meindl; Paul Preissler-Gräfl; Atelier Schnitzlein; Lisa Thorey.

Gäste und Einladungen:

Beim Empfang der in- und ausländischen Presse an der Amalienburg am 11. Juni 1930 mit: Ballerina der Wiener Staatsoper, Leitung: Leopold Litzl; Musik-Kaufleute: Herbert Trawitz; das Ballett der Wiener Staatsoper, Leitung: Heinz Pfändmayer, Kapellmeister Herbert Trawitz; — das Ballett des Deutschen Opernhauses Berlin, Leitung: Walter Kög-

Die Kämeradschaft der Künstler

Goethe über die Kunst

Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unausprechlichen; darum scheint es eine Thoret, sie wieder durch Worte vermitteln zu wollen. Doch indem wir uns darin bemühen, findet sich für den Verstand so mancher Gewinn, der dem ausübenden Vermögen auch wieder zu gute kommt.

Plastik wirkt eigentlich nur auf ihrer höchsten Stufe; alles Mittlere kann wohl aus mehr denn einer Ursache imponieren; aber alle mittleren Kunstwerke dieser Art machen mehr irre, als daß sie erfreuen. Die Bildhauerkunst muß sich daher noch ein stoffartiges Interesse suchen, und das findet sie in den Bildnissen bedeutender Menschen. Aber auch hier muß sie schon einen hohen Grad erreichen, wenn sie zugleich wahr und würdig sein will.

Die Malerei ist die läßlichste und bequemste von allen Künsten. Die läßlichste, weil man ihr um des Stoffes und des Gegenstandes willen, auch da, wo sie nur Handwerk oder kaum eine Kunst ist, vieles zu gute hält und sich an ihr erfreut; teils weil eine technische, obgleich geistlose Ausführung den Ungebildeten wie den Gebildeten in Verwunderung setzt, so daß sie sich also nur einigermaßen zur Kunst zu steigern braucht, um in einem höheren Grade willkommen zu sein. Wahrheit in Farben, Oberflächen, in Beziehungen der sichtbaren Gegenstände aufeinander, ist schon angenehm; und da das Auge ohnehin gewohnt ist, alles zu sehen, so ist ihm eine Mißgestalt und also auch ein Mißbild nicht so zuwider, als dem Ohr ein Mißton. Man läßt die schlechteste Abbildung gelten, weil man noch schlechtere Gegenstände zu sehen gewohnt ist. Der Maler darf also nur einigermaßen Künstler sein, so findet er schon ein größeres Publikum als der Musiker, der auf gleichem Grade stünde; wenigstens kann der geringere Maler immer für sich operieren, anstatt daß der mindere Musiker sich mit andern sozieren muß, um durch gesellige Leistung einigen Effekt zu thun.

In Kunst und Wissenschaft sowie im Thun und Handeln kommt alles darauf an, daß die Objekte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden.

ling, Kandellmeister Armand Spiß; — die Bildungsstätte für Deutschen Tanz, Leitung: Frau Elly Bode. Es singen und spielen noch: Das Kammerensemble Schmid-Lindner unter Prof. A. Schmid-Lindner, das Männerchorensemble Jakob Trapp, unter Direktor Trapp; Kammerorchester und Chor der Neuen Musikalischen Arbeitsgemeinschaft unter Kapellmeister Fritz Bärtschiger, der Rundfunkorchester 5 der HJ, am Reichssender München unter Helmuth Seidler und die Werkstätte, Trossdorf unter Willy Schell.

Die **klassische Programmgestaltung** hat Prof. Richard Trötsch.

Es tanzen und feesten auch bei den Festen: Daisy Spies, Lisli Spaulizer, Liselotte Köster, Ursula Deinzer, Röß Arco, Käte Leni Jockel, Karin und Monique Höpner. — Domherren-Mädchentanzreie: Mainz Lex, Tanzreie und Soletanzreie: Frau Elly Bode, Tanzreie (Bildungsstätte für deutsches Tanz): Frau Berthe Trümny, Tanzreie Peters-Pawlow, Tanzreie der Käthe Körner, Schauspielhaus-Tanzreie: Herbert Körker, Musikkapellmeister Leister, Duncan-Schule; Tanzreie Frau Tryck (Kandellmeister Dr. Mera, Komponist Herbert Wild).

Das Programm besteht von 1933 bis 1935 aus 100 Festen. Das **klassische Programm** schuf Richard Röß. Die **kindlerische Ausgestaltung** des Festprogramms hatte Prof. Thöny, für die Lichtreklame im Hauptthambörd sorgte Bildhauer Börner.

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 9. mit 15. Juli 1939

Sonntag, den 9. Juli 1939

- 16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Montag, den 10. Juli 1939

- 21 Uhr im Schmuckhof des Künstlerhauses auf allgemeinen Wunsch Wiederholung:

Festliche Serenade mit Musik und Tanz

Mitwirkende:

- Das Soloquartett des Kreuzhors Hans König, erster Konzertmeister der Bayerischen Staatsoper München (Violine)
Fritz Sonnleitner (Violine)
Franz Deuber (Bratsche)
Hans Mittermaier (Violincello)
Georg Kopold (Kontrabass)
Siegfried Hopf (Oboe)
Anton Kreft (Flöte)
eine Tanzgruppe der Güntherschule (Leitung: Maja Lex)
Programmgestaltung u. Leitung: Karl Schleifer.

Mittwoch, den 12. Juli 1939

- 16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Freitag, den 14. Juli 1939

- 20 Uhr 30 im Festsaal des Künstlerhauses anlässlich des Tages der Deutschen Kunst:

Begrüßungs- und Kameradschaftsabend für alle Künstler

Veranstaltet von der Kameradschaft der Künstler in Gemeinschaft mit der Reichskammer der bildenden Künste.

Zutritt nur für Mitglieder der Kameradschaft und Inhaber der Tageskarte der Reichskammer der bildenden Künste.

Samstag, den 15. Juli 1939

- 16 Uhr: Tanztee
21 Uhr im Festsaal:
Kameradschafts-Abend.



Konzertsaal im Schauspielhaus Berlin

Schinkel

VOM SINN ALLER KUNST

Von Hanns Braun

Es gibt genug Menschen, die freihinaus sagen, ihre wegen brauche es keine Kunst zu geben. Sie sind immerhin ehrlicher als die auch nicht wenigen, die eine Verehrung zur Kunst oder gar Verständnis und Kennerhaft beeheln, weil „sich's nun mal so gehört“. Weder ihnen noch denen gegenüber, die's zwar ehrlich meinen, leider aber Unfunk und edle Kunst nicht auseinanderzuhalten vermögen, ist Entzückung oder hochmütiges Geringhängen am Platze. Wohl aber sind diese alle zu bedauern. Denn die Kunst ist ein Element der Verehrung menschlichen Daseins, und diese also sind ärmer als es menschlich ist und dem Menschen zukommt.

Auf der Schule haben wir einst in der Lateinstunde gelernt, daß die Dichter entweder nüzen oder erfreuen möchten. Aut prodesse volunt aut delectare poetae. Und es wurde hinzugefügt, daß es eigentlich et prodesse ... et delectare ... heißen müßte: so w o b l nützen a l s a u ch erfreuen. Bei- des in einem!

Was da von den Dichtern gesagt wird, gilt, mit einem Mehr oder Weniger, von allen Künstlern. Freilich erklingt uns die alte Formel heute ein wenig eng: sie nimmt zwar gewisse Folgen der Kunst, den Nutzen durch Deliebtheit und die unegotische Freude vorweg, sagt aber nicht aus, wie die Kunst dahin gelangt, grenzt auch das Nützen und Erfreuen der Kunst nicht ab, weder nach oben noch nach unten. Aber daß die Kunst auf einen geistigen, nicht auf einen gemeinen Nutzen und auf hohe, nicht billige, läppische Freuden abzielt, war denen wohl zu selbstverständlich, als daß sie es eigens hätten hervorheben müßten.

Wenn wir nun aber einen Menschen der späten Zeiten (in denen es nicht mehr einfach ist, Kunst zu erkennen und zu sehen, was sie will) nach dem ewigen Sinn aller Kunst fragen, dann wird er, um nicht formelhaft zu antworten, am besten zuerst den natürlichen Ort der Kunst bestimmen. Da zeigt sich dann alsbald, daß die Kunst dem menschlichen Bereich zugehört. Kein Tier hat Kunst. Weder der Gefang der Vogel, obwohl er erfreut, noch auch das „kunstvoll“ gewobene Netz der Spinne, obwohl es nicht, gehoben der Sphäre der Kunst an. Wenn wir anderseits über den Menschen hinausdenken, dann weigert sich unsere Vorstellungskraft,

höhere Wesen, Geister, Engel etwa, anzunehmen, die malen oder Bildwerke schützen und meisteln. Aber sie weigert sich nicht der Vorstellung, daß jene singen oder Gott mit Worten, wie sie des Dichters sind, lobpreisen. Und das eben sagt gleich viel und Bedeutendes aus über das Wesen des Menschen, gesiegherrschter Teil seiner Natur in die Übernatürliche hineinragt, — wie auch über das Wesen und den Rang der Künste: alle zwar sind sie sinnenshaft, wenden sich über die Sinne, Auge, Ohr und Tastinn, an die innere Vorstellungskraft des Men-

Wahrheit wohl am nächsten, wenn man sagt, daß der Mensch in der Kunst — freilich nicht realiter, sondern im Gleichnis — die Schöpfung Gottes wiederholt. Wiederholt: um sie zu vergegenwärtigen, sie zu beschaun, sie zu preisen oder zu deuten. Das sind die ursprünglichsten Affekte, aus denen Kunst kommt, an die sie sich wendet und die sie hervorzuheben sucht, und sie vermag es — vorausgesetzt, daß dem Wollenden die Gnadenbälle des echten Künstlers verliehen sind: die Schau und die Gestaltungskraft.

Es ist damit aber so besetzt, daß der echte Künstler — im Bilde, im Gedicht, im Spiegel des Dramas, in der Steinfigur, im Tonwerk — nicht bloß Teile der Gotteschöpfung nachbildet, sondern diejenigen Nachbildungen auf eine unerklärliche Weise den Bezug auf das Ganze der Schöpfung einzubauen vermag: so doch sich in ihnen, wie in einem Buntkettchen, das All spiegelt. Diese „erinnende“ Kraft ist es, die das echte Kunstwerk über die bloße Imitation, den Abklatsch, hinaushebt — wenn zwar immer (nach dem Wort eines deutschen Philosophen) daran festgehalten werden muß, daß das Schöpferische im Künstlermenschen nicht wesengleich sei dem Schöpferum Gottes. Denn noch kein Künstler hat seine Welt „aus dem Nichts“ geschaffen; das Material ist ihm gegeben; Bezug auf die geschaffene, den Menschen sinnlich und geistig offene Welt bleibt aller Kunst Bedingung.

Innerhalb dieser Welt aber, die ihm gegeben ist, dieser Welt der Farben und Töne und Linien und Formen und Gedanken, bleibt der Künstler ermächtigt und berufen, den lebendigen Geheimnissen der Schöpfung nachzugehn und all das, was auch der Weise zu erfaßen, aber denkerisch zu erfassen, zu ergründen, zu ordnen versucht, in Kunstgebilden darzustellen. Wie wenig ahnt derjenige, welcher der Künstler nicht zu bedenken glaubt, daß selbst seine Art, die Welt zu sehen, bestimmt ist durch Künstler, die sie ihm vor-gelehen, zum erstenmal so dargestellt und damit erß geschlossen haben! Wie noch viel ärmer wäre er, der schon arm genug ist, ohne sie! und damit ist auch gleich gefragt, warum es der Kunst zu allen Zeiten bedarf und keine vergangene höchste Kunstepoch je den Anspruch einer Gegenwart auf eigene Kunstdestaltung aufzuheben vermag: nicht nur sind die Geheimnisse der Weltenschöpfung Gottes unendlich, sie stellen sich auch jeder Zeit neu und wollen neu gelehren und, wie im Denken ans Licht des Geistes, so im Kunstwerk zur Gestalt erhoben werden. Gewiß eignet es aller wahrhaft großen Kunst, daß sie weit über ihre Zeit hinaus-

An die Parzen

Nur Einen Sommer gönnst, ihr Gewaltigen,
Und Einen Herbst zu reisem Gesange mir,
Daß williger mein Herz, vom süßen
Spiele gesättigt, dann mir sterbe!
Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht

Nicht ward, sie ruht auch drunter im
Orkus nicht;
Doch ist mir einst das Heilige, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen:
Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch
mein Saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet; einmal
Lebt ich, wie Götter, und mehr
bedarf's nicht.

Hölderlin

schen, aber zweie von ihnen, Dichtung und Musik, haben den Bezug ins Übernatürliche, Geistige unmittelbarer als die anderen und werden ebendamit von alters her als die höchsten geachtet.

Lassen wir es zunächst dabei bewenden, daß die Künste, auf verschiedene Weise, etwas Geistiges bewegen, doch alljurnal auf dem Weg über die Sinne. Was ist aber dieses Geistige, und wozu bedarf es und bedient sich der Sinne? Man ist der

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat

Verlangen Sie Kataloge



Erinnerung aus musikalischen Soires

Adolf Menzel

Frage und Antwort

Edward Mörike

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rühr,
Und woher die süße Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seine Fahrte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süßen Quellen auf!

frabt. Aber selbst die Unerreichbarkeit Shakespeares oder Bachs, die alle Nachfahren entzückt und beschämt, vernichtet doch den Anspruch auf immer neues Kunstgefallen nicht. Dem mag der Künstler oft auch ohne viel Bejammern schaffen — aus keinem andern Grund als: weil er's kann! — ja ist er doch seiner Zeit, seinem Volk, darüber hinaus der Welt gegeben als ein Deuter des Lebens, auch als ein Warner oder sogar als eine Warnung. Einwas Prophetisches, ein Element des Wahrnahmens und Weissagens, liegt in aller Kunst, und wo die Lebensquellen steigen oder versiegen, da scheint sie, die ihnen empfindlich und tief nahe ist, es anzeigen zu sollen.

Sinn aller Kunst! Es gab Zeiten, die

sich ihnen oft unbequemen Offenbarungen verschlossen und Scheinfunkeln huldigten — vielleicht aus geheimer Angst, einem Nichtnahmehabenwollen des Neuen, was sie da anblickte, ansprach, androhte, anschwieg. Aber noch immer hat das Ewiggerichtete, Echte und Wahre, eines Tages, wenn alles bloss Tages-Gefällige sich längst vernichtet hatte, seine ehrfurchtigen Anerkennner gefunden — dann dem nie genug zu bestaunenden Gesetz des gerechten Augleichs, das unfere unvollkommen Welt bestrafte und zweiten durchdringt. Ein Gesetz, das — inbezug auf die Kunst — bestimmt: daß das Schöne zuletzt nicht ohne das Wahre besteht.

Glücklich eine Zeit, die mit ihren Künsten in lebendiger Übereinstimmung leben

darf: die ihnen große Aufgaben anbietet und sie in ihrem eigenen hohen Besitz fruchtbar werden läßt. Denn die Künste, deren Blüten „ein Gnadengelehr ist, das sich aber fordern oder hemmen läßt, wenn es einmal da ist . . .“, die Künste gehören unter die guten Geister, sind die echten Genien einer Zeit. Sie schmücken sie. Sie machen sie reich indem sie sie geleiten, erheben, begeistern, auch warnen. Immer aber trachten sie, dem Innersten der Zeit Gestalt zu geben. Und das in der Wahrheit: so als müßten sie es in Gott selber unter die Augen bringen! In diesem Sinn sind all die anderen mit denen die Kunst dient, ruht und erfreut, beschlossen; von ihm empfängt sie ihre höchste Freiheit, oberste Würde.

Der Bräutigam

EINE NOVELLE VON PAUL ALVERDES

In einer kleinen Universitätsstadt in Mitteleuropa lebte in den Jahren kurz nach dem Kriege ein Mann, dem die Einwohner wegen einer wunderlichen und sehr auffälligen Gesplogenheit den Beinamen der Bräutigam verliehen hatten. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit kam er nämlich an den Markttagen um die Mittagszeit von der Brücke her, welche die alte Stadt mit den Vororten verbindet, eilig des Weges, und drängte sich durch die lärmende und feindselige Menge hindurch den Ständen der Blumenverkäufer zu. Immer wieder wartete er auf dem Wege dorthin den Kopf nach rückwärts, oder blieb auch umgewendet für eine Weile stehen. Sein Blick suchte ein Fenster in der Giebelmitte eines der alten schmalbrüstigen Häuser, die den Marktplatz dort umgeben. Er wirkte fragend und beteuernd binauf, und mit einem entzückten Lächeln, entzückt von einer Antwort offenbar, die ihm von dorthin geworden, zeigte er dann seinen Weg fort.

Bei den Blumenhändlern angelangt, zeigte er sich wahrlich und anspruchsvoll. Von den schönen und teuren Blumen, welche der Markt und die Jahreszeit boten, ließ er sich einen mächtigen Strauß binden; dann drängte er sich wiederum durch das Gewühl hindurch zu dem Bürgersteig hinüber, der dem Haus mit dem Fenster gegenüber lag. Manchmal lachte er dabei vor sich hin, den Blumenstrauß

vor die Brust hebend oder er blieb auch stehen und schüttelte den Kopf wie in einem wundervollen und kaum erträglichen Übermaß des Glücks. Zuweilen holte er ein großes Taschentuch von elsenbeinfarbener Seide hervor und verbarg sein Gesicht darin.

Eine Zeit lang pflegte er dann dem Haus gegenüber auf und ab zu schreiten. Er hob den Strauß in die Höhe, er grüßte mit abgezogenem Hut zu dem Fenster hinauf und verbeugte sich. Manchmal legte er dabei mit einer feierlichen Gebärde die Hand in dem weißen Handschuh vor die Brust, auf die Stelle über seinem Herzen. Sein dunkles Haar war lang, aber schon gelichtet, und wenn er sich vornahm, so fiel es ihm mit dünnen Strähnen zuweilen bis über die Schulter seines Zwinkers. Mit einer ruhigen Bewegung schob er es dann aus der Stirne und rückte den Zwinker jüngstig wieder fest. Endlich, nach einem legten Grüßen und Winken, zog er an dem messingnen Knopf des Klings, die in das oberste Stockwerk jenes Hauses führte, legte den Strauß an der Türschwelle nieder und ging davon. Zur gewöhnlich stützten nun die Gassenbuben, die auf dieselben Augenblick schon gewarnt hatten, aus ihren Verstecken hervor und begannen miteinander um die Blumen zu rauschen. Niemals aber zeigte sich hinter jenem Fenster ein lebendes Wesen, und es öffnete sich auch nicht all die Jahre hindurch. Seine kleinen Scheiben, lächerlich und bauschig zwischen den verwitterten Rahmen, verwehrten den Blick in das Innere.

Das Alter dieses Mannes war schwer zu schätzen, doch mochte er die fünfzig schon eine Weile überschritten haben. Sein Gesicht drückte Blauheit, Eigenmumm und Schwärmerei zugleich aus. Er hielt sich gerade und alle seine Bewegungen waren entschieden und saß jeweils wie bei einem jungen, begeisterten Menschen. Indes schien seine Augen die Umwelt zuweilen gar nicht wahrzunehmen, oder sie nicht zu beachten.

Dass der Bräutigam nicht bei Trost war, und dass er an einer jener Krankheiten des Gemüts litt, welche uns die ärztliche Wissenschaft unter vielen Namen beschreibt, ohne jedoch ihr Geheimnis damit zu lüften, das mochte nicht zweifelhaft erscheinen. Die Bauern auf dem Markt und die Einheimischen hielten ihn denn auch für stark, und an seinem Anblick gewöhnt, kümmerten sie sich nicht mehr um ihn. Nach dem Ende aber, das es mit ihm genommen hat, könnte es fast scheinen, als sei er doch nicht eigentlich stark gewesen. Vielleicht hatte er nur die Gabe,

etwas zu sehen, was andere nicht zu sehen vermögen, oder nur, wenn sie einmal träumen.

Natürlicherweise waren in der Stadt mancherlei Geschichten über ihn im Umlauf. Die einen wußten, daß er aus purem Überschwang der Liebe eines Tages den Verstand verloren hatte. Andere erzählten, daß er aus Gram über den Tod seiner Braut, die einstmals in jenem Haus gewohnt habe, in Trübsinn verfallen sei. Was davon aber in Wahrheit war, das wußte niemand mehr. Es war auch schon lange her, zwanzig oder dreißig Jahre mochten seit jener Ereignisse vergangen sein, und der Bräutigam war fast ebenso lange verschollen gewesen, bis er eines Tages wieder aufgetaucht war. Er bewohnte nun mit einem Diener ein kleines Haus am Fuße der Hügel draußen, wo er allerlei gelehrte Studien oblag. Er besuchte auch einige Vorlesungen an der Universität und hatte mit einigen der Professorfamilien Umgang. Wie es hieß, war er ein ehrlicher Mann, und, von seiner Wunderlichkeit abgesehen, heiter und umgänglich und hatte schöne blitzende Gedanken.

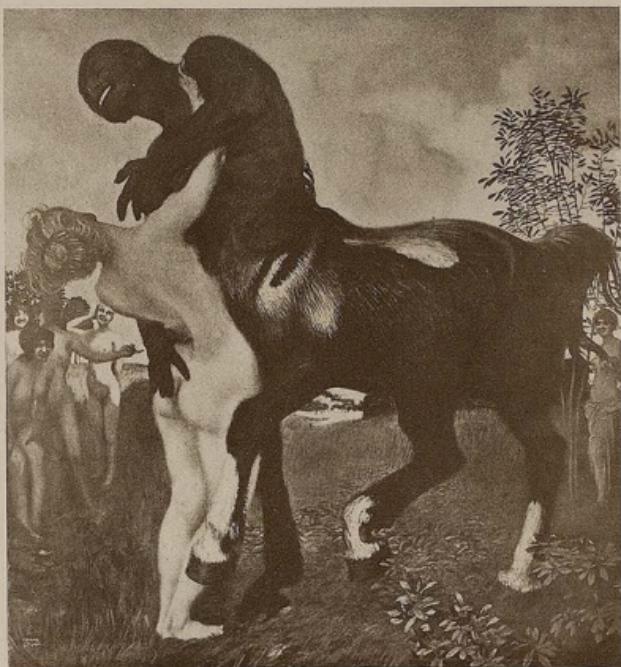
Eines Tages nun, es war in einem strengen Winter, und die Stadt war seit Wochen tief und still verschön, fanden die jungen Füchse einer Burschenschaft Rheinschwaben, die am Marktplatz ihre Kneipe hatten, heraus, daß es mit der Späßigkeit



Vater Rhein



Adolf von Hildebrand



Centaur und Nymphé

Franz von Stuck

des Studentenlebens so gar nichts mehr sei. Zwar sie sogen immer noch des Nachts im Gänjemarsch, ihre Bierkrüge in der Hand, rund um das erzene Denkmal des Landesvaters und sangen ernste, trauernde Weisen dazu und begossen ihn mit Bier. Manchen von ihnen schlug dabei auch wirklich das Herz hoch vor reiner, jugendlicher Lust. Denn sie kamen optimals aus kleinen und bedrückten Verhältnissen, und ein solcher Umzug, tief nach Mitternacht durch den glitzernden Schnee, die Sterne funkeln, oder weißscheinende, vom Mond beschienenen Wolken hoch über dem ausgehorbenen Platz, und das feierliche lateinische Lied, das sie anstimmten mit rauchenden und manche auch mit wackelnden Kopfen, — dies alles, mocht es andern unsinnig und tölpelhaft vorkommen, es rührte ihr Weisen doch an mit einer über schwunglichen Ahnung von Freiheit und ewig währender Jugend. Aber mit der Gewöhnung ließ der Reiz auch dieses Spafes nach. Deshalb sannen sie auf einen

Fragment

Wohin ziehst du mich,
Fülle meines Herzens,
Gott des Rausches,
Welche Wälder, welche Klüte
Durchstreif ich mit fremdem Mut.
Oh, welche Höhlen
Hören in den Sternenkranz
Cäsars ewigen Glanz mich flechten
Und den Göttern ihn zugeseilen.
Unerhörte, gewaltige,
Keinen sterblichen Lippen entfallene
Dinge will ich sagen.
Wie die glühende Nachtwandlerin,
Die bacchische Jungfrau
Am Hebrus staunt
Und im thraischen Schnee
Und in Rhodope, im Lande der Wilden
So dünkt mir seltsam und fremd
Der Flüsse Gewässer,
Der einsame Wald...

Novallis

neuen, auf einen Bierulk, wie sie sagten, welcher der großartigen Überlieferung ihres Bundes auch in solchen Unternehmungen noch einmal volle Ehre machen sollte, und erhoben es im Morgengrauen nach einem solchen Umgang zum Beschluss, mit dem Bräutigam eine große, eine wahrhaft gediegene Scene aufzuführen, bei welchem ihm selber eine Hauptrolle zugesetzt war.

Die andere Rolle, und mehr sollte das Stück auch nicht haben, fiel einem jungen Juchs aus dem Rheinland zu, weil er noch ganz unbarig war und mädchenhafte Füße hatte. Bittrich, wie er hieß, war ein schüchternes Junges mit einer nur geringen Meinung von sich selbst. Aber gerade darum war er nach einem anfänglichen Schrecken froh, daß er nun ausserlesen sein sollte, den Bund bei einem solchen Unternehmen zu vertreten. Er beschloß seine Sache gut zu machen und ging mit feurigem Ernst an die Vorbereitung seiner Rolle.

Es traf sich, daß seine Wirtin ein Staatskleid aus ihrer Brautzeit verwahrte hatte, das ihm leidlich passte. Eine Perücke im Stil der vergangenen Zeit mit einem Haarbusch über der Stirne, von einem mehrfach durchspießen Kopfstein gekrönt, beschaffte der Friseur, und Schminke und Puder, deren es eigentlich kaum bedurfte hätte, taten das Übrige. So stellte sich den Rheinschwaben am Vorsabend auf der Kneipe, in einem spitzenbehangten Schleppkleide herumzimalend, ein fast anmungiges Mädchen vor, — kein anderes als der Bundesbruder. Bittrich aus dem Rheinland, der sich am Ende kaum entschließen Anzug wieder zu verabschieden.

In dieser Nacht schneite es noch einmal, und anderen Morgens lag das frische Weiß Fußboden in den Straßen. Es war bitter kalt, doch kam gegen Mittag eine blonde Sonne durch den Nebel. Auf dem Markt, über den ein grimmiger Ostwind schob, war es heute fast leer. Außer ein paar Handlern mit Christbaumkunst und Spielzeug, und einer Blumenfrau, die Mistletoewege und Jubaskirchen und Tannengrün feilhielt, hatten nur die Verkäuferinnen von Käsebrotwürsten ihre Stände aufgeschlagen. Um ihre wärmenden Holzofenfeuer herum hatten die Rheinschwaben Posten gefasst.

Der Bräutigam erschien zur gewohnten Zeit. Zum Schutz gegen die Kälte trug er auf dem Kopf eine hohe Pelzhaube. Auch heute wirkte er und grüßte schon zu seinem Fenster hinauf, während er noch ein mächtiges Gebinde von Tannen- und Mistletoeweigen, geschmückt mit den roten Beeren des Christsternes, ertrug. Doch ereignete sich nichts, bis er seinen gewohnten Gang vor jenem Haus aufgenommen hatte. Da auf einmal, als er eben seinen Strauß in die Höhe hob, fuhren die Fensterflügel unter dem Giebel oben beide weit auf, wie von Zauberhand bewegt. Eiszapfen klirrten herab, ein Wölfschen schrie lob in den Lüften davon, und ein schönes Mädchen ward sichtbar, im offenen Fenster stützend in verschollener Tracht; es neigte das

flechtenhafte Haupt über den Strauß. Christanthonen, den der Bräutigam tags zuvor auf der Schwelle des Hauses niedergelegt hatte.

Der Mann in der Pelzhaube blieb stehen, die Hand auf das Herz gelegt und starrte durch seine Gläser hinauf. Sein Mund stand ein wenig offen und sein Bart begann zu zittern. Langsam schob er sich die Mütze vom Haupt, er stöhnte tief auf und murmelte etwas vor sich hin, das aber niemand verstand. Dann segte er sich mit hochaufsolbten Schritten durch den Schnee auf das Haus zu in Bewegung. Pötzlich aber ließ er sich in die Knie nieder, in dem tiefen lockeren Weiß, die ausgestreckten Hände leicht erhabend, den Strauß in der einen, die Mütze in der andern, und senkte das Haupt auf die Brust herab. Sein Zwicker war ihm von

Lied

**Du, der ichs nicht sage, daß ich bei Nacht
Weinend liege,**
Deren Wesen mich müde macht
Wie eine Wiege,
Du, die mir nicht sagt, wenn sie wacht
Meinetwillen:
Wie, wenn wir diese Pracht
Ohne zu stillen
In uns erträgen?
Sieh dir die Liebenden an,
Wenn erst das Bekennen begann,
Wie bald sie lügen
Du machst mich allein. Dich einzige kann
ich vertauschen.
**Eine Weile bist du, dann wieder ist es
das Rauschen,**
Oder ist es ein Duft ohne Rest,
Ach, in den Armen hab ich sie
alle verlor,
Du nur, du wirst immer wieder geboren:
Weil ich niemals dich anhielt, hält ich
dich fest.

Rainer Maria Rilke

der Vase gerutscht und baumelte an dem Band hinter seinem Ohr und der Wind stellte ihm das Haar auf und freute ihm Schnee in das Gesicht.

Der Bundesbruder Bittrich in seinem Fenster oben, eines so schönen Gelingens froh, glaubte nun noch ein übriges schuldig zu sein. Darum neigte er sich weit heraus, hob sich die Perücke ab wie einen Hut, schwenkte sie grinsend und lachend mit hoher Stimme einen schmähenden Aufzug erdonen. Dann warf er den Christanthonenstrauß hinab, zog die Fensterflügel ein und war verschwunden, wie der Aufzug im Ufernähen.

Der Knieende rückte sich nach einer Weile sein Glas wieder vor die Augen, sah still hinauf und erhob sich. Er Klopfte sich den Schnee von den Kleidern, senkte sich die Mütze auf und drehte sich nach den Zuschauern um. Es hatten sich aber nur wenige eingefunden und so schritt er geradenwegs auf die Rheinschwaben zu, die etwas betreten immer noch bei den Koblenzfeuern standen. Einige von ihnen hatten Semmeln mit Bratwürsten darin in der Hand, aber sie bissen jetzt nicht mehr davon ab, denn sie waren ihrer Sache nicht mehr froh.

Der Bräutigam war weiß im Gesicht, seine Augen glühten vor den hochzogenen Brauen, aber er zeigte ein höfliches Lächeln. Er grüßte militärisch, indem er die Hand an die Pelzhaube führte, und die Rheinschwaben zogen alle ihre Mützen ab.

„Die jungen Herren haben sich einen Scherz mit mir erlaubt, wie ich sehe“, sagte er, von einem zum andern blickend. Er schobte ein paar mal leicht Atem und zog sich den Bart durch die Mundwinkel. „Einen Scherz haben sie sich also erlaubt, ich verstehe sehr gut“, sagte er noch einmal.

Die Rheinschwaben, da er ihrer Feindseligkeit anredete, erwiderten hierauf nur stumm durch kleine Verbeugungen und Scharfen mit den Füßen, eine Aufführung, wegen derer sie sich später gegenwärtig Vorwürfe machen. Der Bräutigam sagte nun nichts mehr, sondern wandte sich ab und schritt davon.

Seit jenem Tage zeigte er sich nie wieder vor dem Haus mit dem Giebelfenster, und auch nicht mehr auf dem Marktplatz; doch ging er seiner Beschäftigung nach wie zuvor und mied auch die gehobne Gesellschaft nicht. Als bald verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, auf welche wunderbare Weise der Bräutigam von seinem ADEL gehobt und daß er nunmehr wieder ganz vernünftig sei, wie andere Menschen auch. Das ist aber doch wohl nicht so gewesen; denn als die Rheinschwaben eben beschlossen hatten, sich mit einer feierlichen Aufsahrt bei ihm zu entschuldigen, da kam die Nachricht, daß er sich in der Nacht ertränkt habe, und daß er tot unter dem zerbrochenen Eis des Stadtweihers hervorgezogen worden sei.



Handdruck- und
-Webstoffe für
Dirndl, Trachten,
Dekoration,
Stepp- u. Strick-
Jacken, Bäuer-
licher Hausrat

W HAUS FÜR VOLKS KUNST UND TRACHT
WITTE KOM.-GES.
MÜNCHEN - RESIDENZSTRASSE 3

Das vergrabene Herz

Von Karl Heinrich Waggerl

Das ist die Geschichte von dem Mädchen, das sein Herz vergraben hat.

Wirklich, ein Mädchen, ganz allein in der Welt, ganz arm und verlassen. Wozu trage ich dieses Herz mit mir herum, denkt das Mädchen, es klopft und liegt mir wund in der Brust, ich habe nur Kummer von meinem Herzen.

Und dann geht es also hinaus und sucht einen Stein auf dem Felde, du sollst mein Herz sein, sagt das Mädchen.

Es ist ein runder, schneeweißer Kieselstein, den vergräbt es nachts in der Erde, und zuletzt pflanzt es noch einen Baum darüber, damit er das Herz behüte und mit seinen Wurzeln festhalte.

Ja, und nun hat das Mädchen also kein Herz mehr in der Brust, nun muss doch alles gut sein. Es geschieht dann, dass nachts jemand an das Haus kommt und klopft, ein fremder Mensch. Oder vielleicht ist es der Bruder, doch, vielleicht hatte das Mädchen noch einen Bruder in der Fremde, der ist jetzt heimgekehrt und will bleiben, das Herz hätte es wissen müssen. Aber das Herz ist vergraben, und darum geht der Bruder wieder und wandert traurig fort in die fremde Welt.

Im andern Jahr ist es eine Frau, die abends am Brunnen vor dem Hause sitzt, das Gesicht in der Hand verbirgt und weint. Ich bin deine Schwester, sagt sie, sei barmherzig!

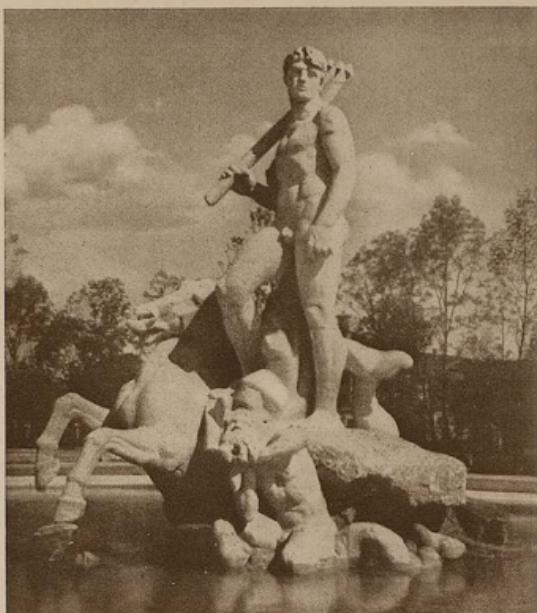
Das Mädchen läuft in der Nacht auf das Feld und fragt den Baum, fragt den Stein in der Tiefe — ist es die Schwester? Aber das Herz ist zu tief vergraben, es schweigt auch dieses Mal. Geh wieder, sagt das Mädchen zur Frau am Brunnen. Ich kenne dich nicht.

Und das Haus bleibt lange leer. Die Vögel ziehen alle fort, sogar die Blumen am Fenster verwelken, das Mädchen sieht mit rotzen Augen zu, wie ringumher alles stirbt. Sie ist verflucht, meinen die Männer. Nein, sie hat kein Herz im Leibe, sagen die Frauen, die es besser wissen.

Aber einmal im Frühling ist es so weit, dass der Baum auf dem Felde zu blühen anfängt, da geht ein junger Mensch vorbei, der sieht den Baum, wie er blüht, weiß und rot und über und über. Und darum tritt der junge Mensch an das Fenster des Mädchens, um zu fragen. Wie kommt das, fragt er, warum blüht nur dieser einzige Baum auf dem Felde und alle anderen sind kahl? Und warum hast du so traurige Augen, bin du verflucht?

Das Mädchen schweigt. Der junge Mensch hat nach dem Baum gefragt, nach ihrem Herzen unter dem Baum, das röhrt sie seitjam an. Sie kann ihm nicht bitten, dass er bleibe, aber sie sieht nicht gern, dass er geht.

In der folgenden Nacht kommt der junge Mensch wieder an das Fenster. Ich



Neptunbrunnen im Alten Botanischen Garten

J. P. Wackerle

liebe dich, sagt er jetzt und lächelt ihr zu. Ja, du gefällst mir, mit deinem blühenden Baum!

Alein das Mädchen kann ihm auch die-

Der alte Brunnen

Lösch aus dein Licht und schlaf! Das immer wache

Geplätscher nur vom alten Brunnen tönt. Wer aber Gast war unter meinem Dache, Hat sich stets bald an diesem Ton gewöhnt.

Zwar kann es einmal sein, wenn du schon mitten

Im Traume bist, dass Unruh geht ums Haus, Der Kies beim Brunnen kirscht von harten Tritten,

Das helle Plätschern setzt auf einmal aus, Und du erwachst, — dann musst du nicht erschrecken!

Die Sterne stehn vollzählig überm Land, Und nur ein Wandler trat ans Marmorbecken,

Der schöpft vom Brunnen mit der hohlen Hand.

Er geht gleich weiter. Und es rauscht wie immer.

O freue dich, du bleibst nicht einsam hier. Viel Wandler gehen fern im Sternenschimmer,

Und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.

Hans Carossa

ses Mal nichts antworten, es ist das Herz, das die Worte gibt, und das Herz liegt begraben. Das Mädchen hört den Schritt des Fremden in der Nacht verhallen. Geh nicht fort, denkt das Mädchen, verlasse mich nicht! Vielleicht ist alles gut, der Baum blüht ja doch. Komm wieder, vielleicht ist mein Herz noch nicht tot, wenn er so blühen kann!

Und in der zweiten Nacht wartet das Mädchen gar nicht mehr auf den Klopfenden Finger, sie läuft auf das Feld und kniet hin und gräbt mit den Händen in der Erde, sucht und gräbt. Aber der Baum gibt das Herz nicht zurück, o nein. Er hält es fest mit allen seinen Wurzeln.

Und so kommt der fremde Mann zum letzten Male in der dritten Nacht. Er klopft gar nicht mehr — ich gebe jetzt rufst er laut durch das Fenster. Du hast kein Herz im Leibe, sagt er, und dein Baum hat abgeblüht!

Nein, bleibe doch! rufst das Mädchen in seiner Angst, aber der Mann hört es nicht mehr.

Er steht auf dem Felde vor dem Baum und schneidet einen Zweig heraus, einen Stock für den Weg, weil er doch seine Liebe verlassen und wandern muss. Und nun springt plötzlich ein Brunnen Blut

aus dem Baum, o mein Gott, ein breiter
Brunnen Blut!

Darüber erschrickt der Mann, und er
läuft ins Haus zurück. Was ist das, will
er sagen, dein Baum blutet ja, sieh her!
Aber das Mädchen liegt schon still und
weift auf ihrem Bett.

Er schnitt nur einen Stock für die Wan-
derchaft aus ihrem Baum, da kann ihr
ganzen Herzblut in das Gras.

Ja, still und tot, das ist die Geschichte
von dem Mädchen, das sein Herz vergrub.

Liebe Jugend!

Aus Schüleraufsätzen im Frankengau:

Zu Spitzwigs „Bücherwurm“: Der Bü-
cherwurm ist in ein dickes Buch vertieft.
Seine Kartoffelnase ist dabei am eifrig-
sten beteiligt. Das Buch muß ein schweres
wissenschaftliches Werk sein; denn sein
Gesicht ist nicht gerade geistreich.

Die Hunnen hatten O-Beine. Diese Ein-
richtung war sehr praktisch beim Reiten.

Der Steinzeitmensch hatte einen
zurückliegenden Hinterkopf. Seine Kinn-
backen waren ungeschlachtet. Die Kleider
hielten er mit Fischkrähen zusammen. Er
gleich einem Neander, deshalb nannte man
ihn einen Neandertaler.

Rübezahl hatte dem Bauern etwas
in seinen Sack gemacht. Der Bauer dachte,
es seien Kohlen. Es war aber etwas ganz
anderes! (Nämlich — Gold!)

Apoll ist der Gott des Lichts. Er hat auch
das Zittern und den Gesang erfunden.
Die Venus ist eine merkwürdige Göttin,
sie hat keine Arme.

Auf dem Gebiet der Gesundheit sind
die Tiere dem Menschen überlegen. Werden
die Tiere krank, dann verderben sie
meistens ganz und man hat dabei keine
Geldausgaben. Dagegen beim Menschen
hat man große Auslagen für Heilmittel.

E. Gutt

Zeichenpapiere

STAHlhart hochtransparent u. äußerst zäh

Abebau München
Hans Seibold

Sonnebergstraße 15
neben Postdirektion
Tel. 597339-
597332

Büro-Möbel
sorit lieferbar
aus Holz
und Stahl

Verlangen

Sie
überall
die
„JUGEND“!

Hofmann - Ihr Radioman

Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26409

Auf Wunsch
Teilezahlung.

Kühlschränke
STAUBSAUGER

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte



A. Stuckenberger

Kleider · Pelze

München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890



Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

Liebe im Dichterbrief

(Fortsetzung von Seite 58)

möchte in seinem Himmel; aber sie sind
die besten meines Lebens. Hätte ich Dich
nicht gefunden, so hätte ich auch nie er-
fahren, was es heißt, von einem Weibe
geliebt zu werden, die es wert ist, daß mir
mein Unglück das Liebste ist, was ich habe.
Ich habe mir nie ein Glück geträumt, wo-
gegen ich dieses Unglück vertauschen
möchte... Dein ist mein Herz, solang es
schlägt und eins wird es stehlenbleiben in
Deinem Namen. O Geliebte!

Gottfried Keller an Luise Rieter:
... denn denken Sie einmal, diese ganze
Wache bin ich wegen Ihnen in den Wirts-
häusern herumgestrichen, weil es mir angst
und bang ist, wenn ich allein bin. Wollen
Sie so gütig sein und mir mit zwei Worten
ehe Sie verreisen, in einem Bille, sagen,
ob Sie mir gut sind oder nicht?... Sie sind
das allererste Mädchen, dem ich meine
Liebe erkläre, obgleich mir schon mehrere
eingeleuchtet haben... Aber genien Sie
sich ja nicht, mir ein recht rundes, großes
Nein in den Briefeinwurf zu tun, wenn Sie
nichts für mich sein können, denn ich will
mir nachher schon aus der Patsche helfen...
Leben Sie wohl, und — halten Sie einem
armen Poeten etwas zugut!

Adalbert Stifter an seine Frau:

... Ich danke Dir tausendmal für Dein
gutes Herz und für Deine guten Worte, ich
möchte sie mit dem letzten Blatt meines
Herzens vergelten, und ich werde durch den
ganzen Rest meines Lebens bestrebt sein,
Dir alles, alles zu vergelten, was Du um
mich gelitten hast... Das ist die jetzige
Trennung doch Gutes gebracht, daß wir
erst dadurch recht wissen, wie sehr wir uns
lieben. Und diese Liebe wollen wir uns
in alle Ewigkeit bewahren...

Hans Carossa Gedicht „Der alte Bräuner“ ist in den Büchern
Nr. 500 der Inselbücherei enthalten. Gleicherfalls im Inselverlag sind
die Gedichte Kaiser Maria Theresias erschienen, von denen wir die
„Lieb“ in diesem Heft bringen.

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten
Wilhelm Thieme
Sperberstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus
Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Wochen
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Fasanstr. 8-10, Telefon 20763

Seltene Graphik / Kunstschriften

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

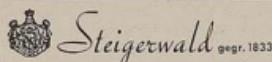
Bildende Kunst: Zeichnen, Malen in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modedesign. Ateliers für Porträts, Landschaftszeichnung, Lehrfach, Honorar siehe Prospekt. Vorbericht: I. d. Examen, 50% Fahrpreisverläng. Immer geöffnet. Stattl. amerik. Hotel KÖLN, 8000, Bismarckstr. 61. Telefon 34945. Gründung 1929.

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Telefon R 21-285

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke; Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkkartikeln

München / Briener Straße 3

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Testabnahme, sehr preiswert bei

PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Bäckerei

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBOCK

München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549



Warum sind die Bekannten Ortler-Skistiefel so beliebt?

Weil sie vom bewährten Fachmann der selbst Sport treibt nach gesammelt, Erfahrungen gemacht werden, Sorgfältige Ausführung nach saniertem Reparatur.

Michael Ortler, Schuhmachermeister
München / Landwehrstraße 67 / Telefon 57 632

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER

München 2 · Kaufingerstraße 14

Man schreibt über die „Jugend“

Künstler am Rhein...

Ein Brief für viele

Ich darf Ihnen vertrauen, daß sich die Mannheimer Künstler und Literaten aufrütteln, freuen, daß die „Jugend“ Ihre Kräfte überwinden hat. Sie dürfen vertrauen, daß Ihre Zeichnungen ein Glück für alle Maler ist. Jede Zeichnung wird hier genau durchgesprochen, das gibt neue Anregungen. Wenn Sie unbekannte Meister und Künstler aus der Vergangenheit suchen, so sind Ihnen zarter Generationen dankbar. Natürlich werden auch alle Beiträge literarischer Art gelesen und die kurzwitzige Erzählung bevorzugt.

Mit herzlichem Händedruck aus Mannheim

Dr. C. J. Burkhardt, Reisseur, Mannheim

Es urteilt die Presse

in Berlin

„Jugend“ wieder in eigner Führung mit Künstlern. Der Entschluß, die Mittelmeinung der Münchener „Kunstschule der Künstler“ in Zukunft in der „Jugend“ erscheinen zu lassen, wird einerseits als sehr vorsichtig und andererseits als sehr vollauf bestimmt. Das neue Heft der „Jugend“ enthält neben vielen andern ebenso interessante wie verdienstvolle Würdigungen Franz Näsers. Erfreulich sind die zahlreichen und gut gelungenen Bildwerke, die satirische Grundlage der Zeitschrift erhält sich nach wie vor auf bemerkenswerter Basis.

Berliner Tageszeitung

in Linz

Einer der beweiskräftigsten Beiträge der neuen „Jugend“ Nr. 23 ist der Aufsatz „Süddeutsche Städte“ von Hans Watzlik. Ein sehr interessanter Beitrag, der in sehr schöner Weise die Süddeutsche und Österreichische Befreiungsbewegung und den „Bayerischen Bahnhof“ Hans Watzlik hat sich mit einem Gedicht „Heimat“ und mit einer lässigen Skizze „Stilles Leben“ eingerichtet. Auch der bildhauerische Schmuck des Heftes vermag wieder sehr zu gefallen.

Linzer Tagespost

in Chemnitz

„Zusätzl. gerade einsteigt Heft der „Jugend“. Ihre Werke sind ähnlich wie Lettin, Defregger, Hildebrand, Helder, Segantini, Gericault, Decas auf, was sozusar ein Titelblatt von Leonardo und vergißt die Modernen nicht: Kästner, Kubin, Stauder, Breker, Blechschmidt, der Künstler und der Künstler, Böllinger, J. M. Latz, Brülling, Klopfer, Pirkson, Ponten, Eisinger. Wie man sieht, hält die Zeitschrift auf guten Raum.“ (Allgemeine Zeitung, Chemnitz)

in Heidelberg

Viele viele Jahrelange besteht nun schon dieses deutsche Kunst- und Unterhaltungsblatt, das nunmehr zugleich auch Organ der Kameradschaft der Künstler der Hauptstadt der Pfalz ist. Der Herausgeber ist der ehemalige Minister für Innensachen Gauleiter Adolf Wagner, aus diesem Amt besonders hervorgetreten. In Bild und Wort dieses es der deutschen Kunst - im neuen Heft 24 vor allem die Kunst und Kultur des Clowns und der Zirkus. Nach einigen Jahren des Schwankens und Suchens wieder einen ganz bestimmten Platz unter den deutschen Zeitschriften erobert. Man findet viel auf interessante Weise und viel Heiteres. Wir werden es auf mancherlei Weise und viel unterhalten werden.“ Dr. Werner Schadt

Heidelberg: Neueste Nachrichten

in Braunschweig

Die Münchener „Jugend“ mit Beiträgen von W. G. Schwarz (über die Mutter Götzenstein), Josef Ponten (aus dem spanischen Freiheitssiegerezug), und allen anderen Künstlern und Schriftsteller, ist eine sehr geschickte Erschlag. Unter den Mitarbeitern findet man ferner Josef Maria Latz und Richard Eisinger. In seim reichhaltigen Bildteil bringt das Heft Nr. 25 deutsche, italienische und englische Meisterwerke, Bilder von dem neuen Meister Dieterle, Primo Conti, Plastiken Bleckers von Hermann Göring und Dr. Heinkel und klassisch gewordene Witzzeichnungen. Braunschweiger Neueste Nachrichten

GUTE BÜCHER BEI DIEPOLDER



E. Val-Eckhardt

Leinen- · Wolle- · Spezialtextilien

Hackenstr. 5-7 München Tel. 13099-103



Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
**Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art**

KARLSCHÜSSEL, München, Gruttmühle 5
(Ecke Grut- und Landschaftsstraße)

Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art



Christian Schwarz & Sohn

Wechstätten für

seine Herren-Schneiderei
zu München

Telefon 52 852

Prielmayerstr. 12

Dralle

RASIERCREME
Gr. Tube RM. 0.50



Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch

Für den Herrn

Hünke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislagen: RM. 55,- 65,-
Gute Lagen ausselzen ehrliche Qualität - Raff.

A. Fädisch
München 5, Baaderstr. 22
Telephone 29 254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

FERNRUF 00 923
MÜNCHEN-SCHULSTRASSE 11
KLISCHEE'S
Qualitätsarbeiten
für
Innenservice
Kontrollen
Zurichtungen
Büchsen und
Büchsen für ein
Druck-Liefert
für
Kontrollen
Kontrollen
HANS ZOPF

W. Wagenpfeil • **Poliertreibol**
Reklam. d. Qualität u. Preiswürdigkeit, jed.
Stück aus eig. Werkhöfe. **Verkauf nur**
Poliertreibol, 1, am Schleißheimer Tor, Bl.
gute Blätter u. Mälzerei, Tel. 26 53 30

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für
feine Kleiderstickerei
Fürbergraben 5/1 FERNRUF 12190

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behobelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Brienerstr. 23/II, Tel. 52289

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHÖTE
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Klischee's
für Reklamezwecke
Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,
abschmieren, polieren und Federn graphitierten
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenble und Zubehör
Otto Plenk
Telefon 31101

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmiederer) Telefon 43 367

HEINLOTH & Co KDT.
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

*Bitte beziehen Sie sich bei Ihren
Einkäufen auf die „Jugend“*

Tapeten
Linoleum Teppiche
in größerer Auswahl bei
• A. Lüters Nbf.
Angerstr. 16, Tel. 51 204
Vertragshaus ABC

Schlafzimmer
Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drahtrösschen,
Antiken, Möbel-
stücke, Antiquitäten
von Stilmöbel,
Kunstschreinerei
J. R. d. M. a. i. e. r
Tatzenstraße 14
Telefon 23642

Handschuhe
Spielgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Satinhosen, gegenüber
Knäpple & Fets

Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Gravierungen
Schilder-Stempel
Ludwig Vogel
Ges. für
früher
Gegr. 1929
Ortsf. 1 am Einschiff,
Seestadtstr. 96. 51 514

Gaststätte Bauerngirgl
München, Residenzstraße 19/20

Café Fischer Adalbertstr. 41a
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar • Nachtrieb

FOTOKOPIEN
Vervielfältigungen
MARTA WILK Fürstenstraße 9

Verchromen
Koch
Fürstenstraße 10,
Ecke Sendlinger Straße

Altfeßes
Spezialgefäß für
Gartenschäfte!
Eine Blattf. ab 30 Dg.
Blattf. 50 Dg.
Blattf. 80 Dg.

3. Salzermelze
Münchener Dattelbr.
Straße 8, FERNR. 11490
Deutschf. Gefäßf.

PELZE Persianerpelz ab M. 750,-
Fuchspelz ab M. 265,-
Mauanpelz nach neuester Modell,
Umverarbeitungen, Reparaturen, preiswerte
Kürschnermeister Raum, Schommerstr. 2
Kein Laden

Kümmel Lederwaren 71
Telefon 36 532

KLISCHEE'S
ENTWÜRFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche
Klischeeanstalt
MÜNCHEN-LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Verlangen Sie
überall die
„JUGEND“

Werkzeug ist, verwendet
Lino Lis das gute Bohnerwachs.
Ph. u. J. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Vervielfältigungen Fotoabzüge
Schreinerei „Arceo“
Andreas-Mai, Lindwurmstraße 75, Telefon 50 63 9
und „Ritter“, Kastanienstraße 24/II

Taschen, Koffer, Handtasche, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport, Sattler- u. Lederwaren, eins. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54 887

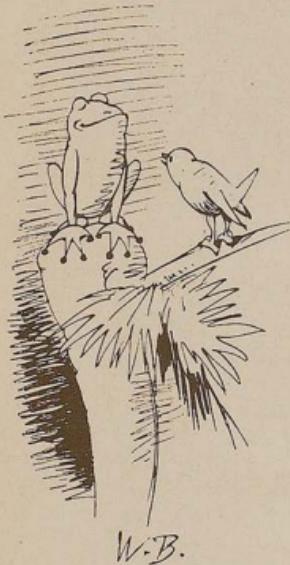
Wenn die Kunst lacht . . .

Der rechte Platz

Albrecht Dürer hatte einmal die Bilder eines nicht gerade bedeutenden Malers zu begutachten: Das eine stellte Deukalion dar, der nach einer Sage der Sintflut entkam, und das andere Phaeton, der durch sein Ungeschick einst den Sonnenwagen in Brand gesteckt haben soll. Dürer betrachtete lange die Bilder und sagte:

„Nicht übel, nur hängen sie am falschen Platz! Deukalion gehört ins Wasser und Phaeton ins Feuer!“

Zu Böcklin sagte einmal ein berühmter Chirurg herablassend, daß seine Gestalten anatomisch genommen, gar nicht lebensfähig seien. Meinte der Meister drauf trocken: „Verehrter, trotzdem wette ich, daß die alle länger leben als Sie!“ . . .



Wenn einer, der mit Mühe kaum,
gekrochen ist auf einen Baum,
schon meint, daß er ein Vogel wär',
so irrt sich der . . .

Wilhelm Busch

Die Reliquie

Der Dichter saß in der vordersten Parkettreihe. Saß noch da, blaß und bekümmert, als sein Stück schon in Glanz und Stille durchgefalen war.

Da beugte sich eine Dame hinter ihm an sein Ohr:

„Verzeihung, Sie sind wohl der Dichter?
Ich wagte es, Ihnen vor Beginn der Vorstellung eine Locke abzuschneiden. Erlauben Sie mir, daß ich sie jetzt zurückgebe?“

Kunstbetrachtung

Eine Operetten-Premiere. Alles war entzückt. Nur ein alter Kritiker zerplückte am nächsten Tag das Werkchen. Kam der Komponist schaubernd an seinen Stammtisch: „Herr, wie können Sie es wagen! Sie haben ja während der Vorstellung geschlafen!“

Antwortete sanft der alte Herr: „Mein Lieber, schlafen ist auch eine Kritik.“

Der Jünger brachte dem Meister seine neueste Tragödie. Der Meister las und lächelte: „So dürfen Sie erst schreiben, wenn Sie berühmt sind. Bis dahin muß es etwas Gutes sein!“



HAG-COLA
COFFEINFREI

Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt. 1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.





Der unbekannte Soldat

Bernhard Bleeker